

Kultur heute / Archiv / Beitrag vom 25.11.2004

Gehäutete Räume

Von Christian Gampert

Die Zürcher Retrospektive der Raumkünstlerin Heidi Bucher

Manchmal, eher selten, gibt es Entdeckungen zu machen im Kunstbetrieb. Etwas, das nicht der letzte Schrei ist, keine hohen Preise erzielen und keinen neuen Trend begründen wird. Sondern was jahrelang auf dem Dachboden verstaubte und da heruntergeholt wird und plötzlich eine kleine Retrospektive ergibt. So im Fall der 1993 verstorbenen Schweizer Künstlerin Heidi Bucher, zeitlebens eher am Rande des Ausstellungsbetriebs, die nun im Züricher Migros-Museum wieder entdeckt - oder vielmehr: überhaupt erst entdeckt wird. "Latex-Häutungen" nennt das Museum diese Arbeiten. Eine Spurensicherung auch der eigenen Existenz: die Künstlerin bestrich Wände, Fenster, Türen, Fußböden der von ihr bewohnten Häuser mit flüssigem Latex und zog die getrockneten "Häute" dann ab. Zeit, Vergangenheit, auch Kunstgeschichte also sollte in diesen meist perlmutt-farben bemalten Stoffen aufbewahrt werden.

Als sie an einer Ausstellung zum Unheimlichen in der Architektur arbeitete, stieß die Kuratorin Heike Munder vom Züricher Migros-Museum nicht nur auf die englische Künstlerin Rachel Whiteread, die in den Neunzigerjahren Betonabgüsse viktorianischer Reihenhäuser fertigte, sondern auch auf den Schweizer Künstler Mayo Bucher, der ihr erzählte, seine Mutter habe ganz ähnliche Dinge getan. Heidi Bucher, 1993 im Alter von 67 Jahren gestorben, hatte in den Siebziger- und Achtzigerjahren mit so genannten "Latex-Häutungen" Aufsehen erregt: sie hatte die Wände ganzer Räume in Kunststoff abgezogen und diese Häute ausgestellt. Da sie aus reichem Hause kam und nicht wirklich verkaufen musste, blieb das ein Schweizer Insidertipp, und die Objekte verschwanden nach dem Tod der Künstlerin auf dem Speicher.

Sie da heruntergeholt zu haben, ist das Verdienst von Heike Munder, die natürlich weiß, dass es sich hier nicht um eine typische Künstler-Biographie handelt:

Heidi Bucher hat sehr spät angefangen, sich mit zeitgenössischer Kunst zu beschäftigen und Kunstwerke zu produzieren. Sie kommt vom textilen Gestalten. Als sie Anfang der siebziger Jahre ihre ersten Body-Shells, also die ersten größeren Skulpturen gebaut hat, da war sie schon über 30. Und als sie die großen Hautabzüge gemacht hat, also die Innenräume abgezogen hat, da war sie an die 50. Das ist etwas, was in der Biographie eines Künstlers nur schwer akzeptiert wird.

Heidi Bucher hat in den siebziger Jahren eine Weile in den USA gelebt, und ein Film in der Ausstellung zeigt den Tanz ihrer merkwürdigen Body-Shells, Körper-Schalen oder -Muscheln, am nebligen Strand des Pazifik in San Francisco. Ein bisschen erinnert das an Schlemmers triadisches Ballett; aber diese weißen Schaumstoff-Skulpturen machen absurdes Theater, da stecken leicht Hippie-artig aussehende Menschen drin, die Künstlerin und ihr Mann.

Man könnte jetzt mit Pop- und Minimal-Art, Konzeptkunst und Performance kommen - und doch wird das der Sache nicht wirklich gerecht. Es geht bei Buchers Körper-Umhüllungen, auch bei den späteren skulpturalen Kokons immer um das Verhältnis von Innen und Außen, um Schutz und Verkleidung und Rückzug und dann um das Sich-Freimachen von Zwängen. Merkwürdige, perlmutt-bemalte Ummantelungen sind das, innen mit zarter Gaze gefüllt.

Es geht aber auch um die Weichheit des Materials: Latex, das klingt so obszön und schrill. Das Gegenteil ist der Fall: Heidi Bucher betreibt in ihren Arbeiten eine ganz ernsthafte Spurensuche. Einerseits ist sie auf der Fährte des Weiblichen: das dehnbare Latex wurde damals, Ende der 60iger, Anfang der 70iger Jahre, zuerst auch von Eva Hesse genutzt, Niki de Saint Phalle wölbte ihre Nanas in Polyesterharz. Heidi Bucher funkte Unterkleider und Strumpfhosen in Latex, wrang das Zeug aus und arrangierte die starr gewordenen Akzidenzien ihrer Weiblichkeit auf Bildträgern, "Body Wrappings". Bisweilen erhalten diese Requisiten auch eine ungeahnte Leichtigkeit: während in den Skizzen der "Paradiesvogel" auftaucht, ist in der Skulptur die Libelle ein tragendes Motiv - insektenartig flatternde, gespreizte Ballkleider. Fliegen müsste man können.

Andererseits rekonstruiert Heidi Bucher ihre Familiengeschichte. Viele ihrer Raum-Häutungen, Latex-Abnahmen der 80iger Jahre versuchen, den magischen Ort, ihr "Ahnenhaus", das Haus ihrer Kindheit festzuhalten. Holzbohlen-Fußböden und Linoleumbeläge, die Reliefs von Türen und Fenstern, die Textur von Wänden sind in dieser Ausstellung wie Totenmasken des wirklichen Lebens aufgehängt: man möchte die Vergangenheit festhalten, aber man will sich auch von ihrer normierenden Starrheit freimachen.

Das Prozesshafte dieser Arbeit wird in einem Film gezeigt: Heidi Bucher geht mit der Taschenlampe durch die Obermühle in Winterthur, ihr Ahnenhaus, und beschichtet die heruntergekommenen, modrigen Wände mit Latex. Und im Prozess des Abziehens des Materials kann man dann auch hören, dass sich da jemand verändern möchte, sich häuten will.

Das Schrundige der dabei entstehenden Objekte erinnert manchmal an die rissigen Oberflächen der Arbeiten des Anselm Kiefer: eine melancholische Sinnlichkeit. Aber Heidi Bucher strebte ins Dreidimensionale: in der Ausstellung kann man einen kompletten, aus Latex-Wänden bestehender Raum betreten, der das alte Wohnzimmer imitiert. Auf Fotos sieht man diesen Kunst-Raum über dem Ahnenhaus schweben - er hängt zwar an einem Kran-Arm, aber er scheint zu fliegen. Und auf Skizzen kann man Heidi Buchers Traum nachvollziehen, ein solches Latex-Zimmer auf einem Floß mitten im See zu installieren, als Erinnerung und Entwurf gleichzeitig - im Fluss der Zeit.

Mehr bei deutschlandradio.de

Gambert, Christian. "Gehäutete Räume." *Deutschlandfunk*, November 25, 2004.

Translated by Alessandra Gabaglio, March 26, 2014.

Not for publication.

'Skinned rooms'

by Christian Gampert

The Zurich retrospective of the artist Heidi Bucher

Sometimes, although seldomly, one makes discoveries in the art scene. Something that is not the latest fashion, doesn't receive big recognitions, and won't set new trends.

Rather, it is something that has gotten dusty for many years in an attic [*Dachboden*] and, as it is brought down, suddenly emerges as a small retrospective. In the case of the Swiss artist Heidi Bucher, who died in 1993 and who spent her life at the margins of exhibition circuits, she has now been rediscovered at the Migros-Museum in Zurich. Or, to a greater extent: she has just been discovered. 'Latex Skinnings,' the name used by the museum to call her works, are ways to secure the traces of her own existence. The artist covered walls, windows, doors and floors of the inhabited places with liquid latex and then removed them as dried 'Skins.' Time past, and even art history, should be preserved in these mostly pearlescent painted materials.

As curator Heike Munder from the Zurich Migros-Museum was working on an exhibition about the sinister in architecture, she came across, not only the English artist Rachel Whiteread, who worked on concrete casts of Victorian terraced houses during the 90s, but also the Swiss artist Mayo Bucher, who told her that his mother worked on similar things. Heidi Bucher, who died in 1993 at the age of 67, developed her so-called 'Latex Skinnings' in the 70s and 80s, which caused a stir at the time: she peeled entire walls of rooms with synthetic materials and then exhibited the resulting skins. She came from a wealthy family and didn't need to sell her artworks, but they always remained a Swiss insider secret. After her death, the works disappeared from memory.

Heike Munder has meritoriously brought them here again, and she knows, of course, that this is not a typical artist biography:

Heidi Bucher started to engage with contemporary art and produce artworks very late. She comes from the textile design field. When she built her first Body-Shells, so when she started to build bigger sculptures, at the beginning of the 70s she was already over 30 years old. And when she made the larger 'skin printings,' that is to say, as she subtracted the interiors of the houses, she was already 50. That is something that is hardly accepted in artist's biographies.

During the 70s, Heidi Bucher lived for some time in the United States, and a movie in the exhibition shows the dance of the peculiar 'Body Shells' on the foggy Pacific beaches of San Francisco. It reminds one of Schlemmer's Triadic Ballet, but these white foam sculptures are an absurd theatre, since two hippie look a likes are hidden inside: the artist and her husband.

One could now think of pop, minimalism, conceptual art, or performance, but the definition would not be the right one. Heidi Bucher's body encasements and sculptural cocoons speak about the relationship between inside and outside, about protection, disguise, retreat and the liberation from constraints. These are peculiar pearlescent colored sheathings that are filled with delicate cloth.

It is also about the softness of the materials: latex, which sounds obscene and strident. But the opposite is true: in her works Heidi Bucher conducted a real and serious tracking of traces. On the one hand, she is tracking the feminine: the stretchable latex was already used during the end of the 60s and beginning of the 70s by Eva Hesse, and Niki de Saint Phalle used polyester resin

for her *Nanas*. Heidi Bucher dipped her underwear and her stockings in liquid latex, wrung the stuff out, and arranged these rigid accidents of her femininity on image carriers, 'Body Wrappings.' Sometimes these repositories have an unexpected lightness: the 'bird of paradise' appears in her sketches, and some sculptures' main theme is the dragonfly – insect alike, fluttering like a splayed ball gown. One should be able to fly.

On the other hand, Heidi Bucher reconstructs her family history. Many of the room 'skinnings' and latex skins from the 80s try to record the magical places of her ancestral home [*Ahnenhaus*] and her childhood home. Wooden floors and linoleum, reliefs of floors and windows, and the texture of walls are hung in this exhibition as they were death masks of real life: someone wants to record the past, but also wishes get rid of its normative rigidity.

The process behind this work is shown in a movie: Heidi Bucher goes with a flashlight through the Obermühle in Winterthur, her ancestral house [*Ahnenhaus*], and puts layers of latex on the rundown and moldy walls. In the process of peeling this material off, one can also hear someone's desire to change and transform.

The chapping of the resulting objects reminds one of the cracked surfaces in Anselm Kiefer's artworks: a sensible melancholy. But Heidi Bucher aspired to the three-dimensional: in the exhibition one can enter in a room made up of latex walls, which imitates an old living room. In the photos one can see this artistic room floating over the ancestral house [*Ahnenhaus*], which although suspended by a crane-arm, seems to fly. And in some of the sketches one can understand Heidi Bucher's dream to install one of her latex rooms on a raft in the center of the sea, as memory and design at the same time, in the river of memory.